

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

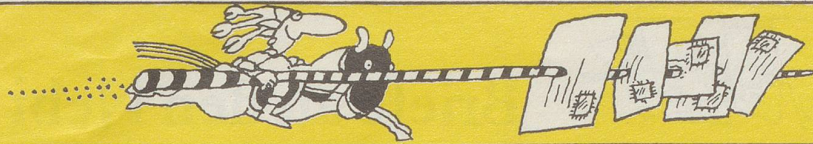
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an den Nebi

Frauenrechtsbrille

Betr. Leserbrief von Frau Dr. M. R. Siegel, Nebi Nr. 33

Sehr geehrter Herr Mächler
Das Fernsehen als Mutterersatz, Amme, Babysitter! Herrn Stauber ist es gelungen, uns diesen Gedanken in einer trägen Zeichnung (Nr. 27) näherzubringen. In dieser Karikatur Frauenfeindlichkeit zu wittern, scheint mir an den Haaren herbeigezogen zu sein.

Ich ärgere mich zwar auch oft darüber, dass die Frau zu Werbezwecken und als Sexobjekt missbraucht wird. Aber jedes Problem durch die Frauenrechtsbrille zu betrachten ist auch übertrieben und schadet letztlich den berechtigten Anliegen der Frauen, weil diese sich lächerlich machen.

Wie viele Männer reagieren wohl beleidigt auf die Karikatur von René Fehr (Nr. 33)? Da sind doch lauter geldgierige Männer gezeichnet, und diese Eigenschaft ist doch gewiss auch nicht spezifisch männlich. Also ist der Nebelspalter wohl auch männerfeindlich, oder?

Herzlichen Dank allen Ihren Mitarbeitern, die sich Woche für Woche abmühen, uns Leser zum Nachdenken über vielfältige Probleme anzuregen. Auch Widerspruch wirkt anregend! Wie langweilig wäre für mich ein Nebelspalter, der immer nur auf meiner Linie läge!

Elisabeth Huser, Kreuzlingen

Sinn für Humor verloren

Lieber Nebi
Ich habe zwar fast keine Zeit zum Schreiben, aber der Leserbrief von Frau Dr. Monique R. Siegel in Nr. 33 zwingt mich einfach dazu. Er ist mir wieder einmal der Beweis dafür, dass gescheite Leute nicht immer auch klug und weise sind. Ich frage mich, wie diese Leute um ihren wunderschönen Titel gekrampft haben müssen, dass ihnen dabei jeder Sinn für Humor verlorengegangen ist. Schade!

Was hat dieses Bild von Jules Stauber mit dem Selbstverständnis (was immer das heissen möge) der Frau zu tun? Es sollte uns allen längst bewusst geworden sein, dass unsere Kinder viel zu viel vor dem Fernsehkasten sitzen. Diese sind es, die unsere Kinder «erziehen und nähren», nicht die Mütter.

Ganz abgesehen davon, dass sich leider auch die Mütter um ihren gesunden Menschenverstand bringen lassen von dem, was an Erziehungswisheiten aus diesem Kasten quillt.

Im übrigen bist Du, lieber Nebi, seit rund dreissig Jahren meine Bettlektüre, und wenn ich auch nicht mit allem einverstanden bin, was Du mir zu lesen gibst, so meine ich doch, Du habest mich geistig einigermaßen wachgehalten und mich vor Kleinkariertheit bewahrt. Von Herzen vielen Dank!

Dora Mauchle, Wil

Frauenfeindlich? Im Gegenteil!

Liebe Redaktion
Unter dem Titel «Ein Schlag ins Gesicht» nimmt Frau Dr. Siegel im Nebi Nr. 33 Stellung zu einer Karikatur Staubers. Das Verständnis einer Karikatur hängt oft vom jeweiligen Betrachter ab. Wenn der erwähnte Cartoon Frau Dr. Siegel derart peinlich berührt, dass sie den ganzen Nebi abbestellen muss, so ist das — in ihren eigenen Worten — ihr Problem.

Es ist Tatsache, dass viele Klein- und Schulkinder von ihren Eltern geistig und seelisch vernachlässigt werden, indem an deren Stelle der Fernsehapparat Kinderhüte- und -beschäftigungsdienste zu übernehmen hat. Wenn Stauber diese Situation mit Hilfe eines fern-(seh-)gestillten Säuglings ad absurdum führt, so kann ich beim besten Willen keine frauenfeindliche Haltung darin erkennen. Im Gegenteil — übersetzt hiesse dies ja, dass Stauber das Stillen als etwas Selbstverständliches betrachtet. Somit gibt er der weiblichen Brust eine Bedeutung, die über die Auffassung des reinen Tast-, Lust- und Schauobjektes für Männer geht.

In diese Karikatur mehr und sogar Anstössiges hineinzuinterpretieren, scheint mir so unnatürlich und verkrampt zu sein, wie Anstoss an einer stillenden Mutter zu nehmen.

Elisabeth Lubicz, Herrliberg

Ein Bundesbeamter wehrt sich

«Klammheimlich» von H. Küng, Bern (Nebi Nr. 34)

Zur Teuerungszulage haben auch Nationalrat und Ständerat ihren Segen geben

müssen. Die TZ (Teuerungszulage) betrug bis 30. Juni 1982 9,5%, ab 1. Juli 1982 12%. Diese 2,5% ergeben auf meinen Zahltag Fr. 70.95 brutto monatlich. Im weiteren dürfte Ihnen sicher bekannt sein, dass die Löhne des Bundespersonals denjenigen der Privatwirtschaft immer noch nachhinken.

Warum haben in den Jahren der Hochkonjunktur so viele Leute den Bundesdienst verlassen?

Poschtl

Name und Adresse sind der Red. bekannt.

Böswillige Unterstellung

Herr Heinz Küng aus Bern hat «sicher nichts dagegen, wenn die Bundesbeamten mehr verdienen». So ist's im Nebi Nr. 34 zu lesen. Endlich einer, der sich freut, wenn es (auch) den andern gutgeht! Und von demselben Herrn Küng in die «privilegierte Beamtenklasse» eingereiht zu werden, tönt kolossal schmeichelhaft. Weiter erfährt der geneigte Leser zu seinem Erstaunen, das Bundespersonal empfangt in diesem Halbjahr 12 (zwölf) Prozente, in Klammern pro Jahr 24 (vierundzwanzig) Prozente Teuerungszulage. Solch eine Traumzulage, um die der Empfänger selbst von jedem Ölscheich beneidet würde, gehört natürlich in utopische Bereiche.

Die der Wahrheit entsprechenden Zahlen sehen einiges bescheidener aus: Am 1. Januar 1982 bezog das Personal des Bundes zusätzlich zu einem in früheren Jahren festgesetzten Grundlohn 9,5% Teuerungszulage. Auf Grund der fortschreitenden Teuerung wurde diese Zulage auf den 1. Juli 1982 auf 12% erhöht. Die Differenz, also die Teuerungszulage für das zweite Halbjahr 1982, leicht zu rechnen, beträgt 2,5%, wovon noch die AHV- und IV-Beiträge abziehen sind.

Ich hoffe, solchermassen aufgeklärt, werde sich die Freude des Herrn Küng am Wohlergehen des Bundespersonals nicht entsprechend schmälern, und empfehle ihm eine Kontrolle beim Augen- und Ohrenarzt. Die «ganze Übung» ging nicht «wortlos vor sich». Wie immer bei Preis- und Besoldungserhöhungen beim Bund publizierten Zeitungen, Radio und Fernsehen auch

diese Neuerung. Das Prädikat «klammheimlich» ist leicht übertrieben, grenzt fast an böswillige Unterstellung an die Adressen von Bundesrat und Parlament.

Klaus Wolf, Wohlenschwil

Kein verzerrtes Reisebild

Zu «Zurück aus Bulgarien» in Nr. 29

Liebe T. und I. Pelikan in Baden

Sie haben in Ihrem Brief an den Nebi (Nr. 34) den Sinn meines «Reiseberichts» offenbar missverstanden, ganz abgesehen davon, dass Sie die gemachten Beobachtungen auf Grund Ihrer eigenen Erfahrungen gar noch bestätigen. Schilderungen von Sehenswürdigkeiten gehören wohl eher in Illustrierte und Tageszeitungen als in den Nebi. Und liebenswürdige wie eklige, dumme wie kluge, mächtige wie ohnmächtige Menschen soll es ja nicht nur in Bulgarien, sondern auch in der Sowjetunion und in Polen, in Afghanistan, in Ostdeutschland usw. geben!

Die leicht satirische Schilderung bulgarischer Zustände in Sachen Hotelkomfort, Essen und Verdienstmög-

lichkeiten sollte wieder einmal mehr das kommunistisch-marxistische Wirtschaftssystem (Staatskapitalismus) sozusagen am «Exempel» ad absurdum führen helfen. Was mir — scheint's — nicht bei allen Lesern gelungen ist. Vielleicht aber kann der unverdächtige B. Brecht mit seinem Dreigroschenopersong nachhelfen:

Ja, mach nur einen Plan, sei nur ein grosses Licht! Und mach dann noch 'nen zweiten Plan — gehtn tun sie beide nicht.

Heinrich Frei, St. Gallen

Aus Nebis Gästebuch

Den Nebelspalter lese ich stets mit sehr grossem Interesse und erfreue mich jede Woche neu an Ihren gelungenen Beiträgen und Karikaturen, allem voran jenen von Horst und Gils und, als Berner, natürlich jenen vom Schreiberueli, obwohl ich nicht immer mit ihm einverstanden bin. Solange Sie jedoch weiterhin auch kontroverse Meinungen zu Worte kommen lassen, werde ich Ihnen die Treue mit Überzeugung halten!

Jürg Fischer, Eriswil



Welches dieser Verkehrsschilder beim Berner Kursaal gilt nun wohl...?

Photo: Rolf Hürlimann



Briefe an den Nebi

Schamlos hereingelegt

Nein, Herr Fred Grossenbacher, Sie sehen in Ihrem Beitrag «Wir (un)bestechlichen Schweizer» nicht durch die falsche Brille, wenn Sie in der Nr. 33 gegen die sich überall breitmachende Gratiswerbung einem wirkungsvollen Konsumentenschutz das Wort reden.

Habe ich da kürzlich in meinem Leibblatt die trüben Machenschaften von Car-Unternehmungen aufs Korn nehmen wollen, die mit gerissenen Verkaufsfirmen unter einem Hut stecken und Reisen in eine herrliche Gegend mit Kaffee und Kuchen in einer gemütlichen Runde, einem währschaftigen Mittagessen und ein wunderschönes Geschenk zu einem wirklich bescheidenen Preis, alles inbegriffen, anbieten.

Ja, eben, wenn die Fussangeln nicht wären! So nett steht es im Prospekt: Teilnahmemöglichkeit («Möglichkeit» ist nicht schlecht) an der unterhaltssamen, kurzweiligen und beliebten (für wen beliebt?) Werbeschau der Firma XY. Dann prasselt ein Billig-Jakob-Geläfer auf die meist AHV-Bezüger nieder, bis die Leute in ihrer Hilflosigkeit und Unwissenheit schamlos mit Waren hereingelegt werden, für die sie meist gar keine Verwendung haben. Hauptsache ist: Das gute Geld hat seinen Besitzer gewechselt. Jetzt hat es der gerissene Werbefachmann.

Wahrscheinlich habe ich in meinem Leserbrief diese Schlagenfängerei etwas zu stark kritisiert. Die Redaktion sandte ihn mir zurück mit dem Vermerk, er könnte kredenschädigend wirken ... Gut, dass es den Nebi gibt. Aber leider lesen diejenigen, die man schützen möchte, den Nebi kaum. Deshalb auch meine Frage: Wo bleibt hier ein wirkungsvoller Konsumentenschutz?

Eugen Hochuli, Langenthal

Zweimal Bravo für R. Gilsli

Sehr geehrter Herr Mächler
Wenn auch etwas spät, so will ich Ihnen doch noch für Ihre grossartige Haltung in dieser Angelegenheit danken.

Bravo dafür, dass Sie den Künstler selbst zu Worte kommen lassen (Nebi

Nr. 31) anstelle einer gewundenen redaktionellen Rechtfertigung.

Bravo an R. Gilsli, der in grosser und gefreuter Manier den Stier bei den Hörnern packt und die so bitter nötigen Pfeile treffsicher abschießt — es hat mich riesig gefreut.

Möge es Ihnen vergönnt sein, den hohen Nebi-Gedanken auch in Zukunft weiterzutragen, ich danke Ihnen dafür.

Jürg Fröh, Aeugsterthal

Totengräberarbeit

Betr. Giftstoffe in der Milch (Nebi Nr. 33)

Mit der breiten Aufmachung in Ihrem Blatt über «Milch o Chääs giit rooti Bäggli» haben Sie der Land- und Milchwirtschaft einen denkbar schlechten Dienst erwiesen.

Die Milchproduzenten und ihre Organisationen wenden jährlich Millionen auf, um den Absatz von Milch und Milchprodukten zu fördern. Mit Ihrer wirklich blöden Aufmachung zum Thema haben Sie den Konsumenten den Schreck in die Glieder gejagt, sie indirekt gewarnt vor dem Genuss von Milch und Milchprodukten und so unendlich viel Geschirr zer schlagen.

Nächstesmal wird es wohl das Fleisch und in der Folge das Gemüse usw. sein. Solche Totengräberarbeit an der Landwirtschaft nehme ich nicht mehr hin, ich verzichte deshalb in Zukunft auf das Abonnement des Nebelspaltes.

Otto Hess,
a. Nat.-Rat,
Roggwil

Sinnloses Gerede

Betr. «Masshalten» in Nr. 32

Masshalten unterstütze ich hundertprozentig. Damit das wirksam sein kann, muss jeder bei sich selbst, im kleinen, beginnen. Ein Beispiel: R. R. schreibt: «Man kennt das aggressive Verhalten der Batteriehühner ...» Wissenschaftler und Praktiker wissen hingegen — und auch unvoreingenommene Laien begreifen dies —, dass die vier in einem Batterieabteil lebenden Hennen sich rasch aneinander gewöhnen, also kein Sozialdruck besteht, wohingegen in der Bodenhaltung sich jede Henne ihren Rang in der Pickordnung an Trog, Tränke, Nest-, Schlaf- und Scharplatz stetig gegen hundert und mehr Artgenossinnen behaupten muss, also Sozialdruck vorliegt und konsequenterweise «erhöhte aggressive Aus-

einandersetzungen» (Frau Prof. Dr. R. M. Wegner) vorkommen.

Masshalten ja — auch im Zitieren von sinnlosem Gerede. H. Bachmann, Morrens

Ritterliche Prachtsexemplare

Lieber Ueli, Du Negativ-Schreiber

Jedesmal, wenn ich mich einmal mehr dazu aufraffen kann, Deine Bärner Platte zu lesen, ärgerst Du mich. Wieso übertriebst Du bloss derart, wenn Du über die Jungen schreibst? Sind sie wirklich so schlecht, ungezogen, ungebildet usw., wie Du sie siehst? Das möchte ich dann doch bezweifeln.

In Nebi Nr. 33 empörst Du Dich über die «halbwüchsigen Mädchen und Buben», die (nach einem langen Marsch) im Bus ihre Plätze beibehalten hatten, obwohl es «von Haltestelle zu Haltestelle mehr stehende Erwachsene» gab. Und erst noch wurden die Kinder unterstützt vom «bärtigen Antlitz» ihres Lehrers. Wie nett von Dir, dass Du Dich so zum Ritter der Damen (es waren ja wohl nicht einfach Frauen ...) aufgeschwungen hast, die allenfalls hätten stehen müssen. Du bist wirklich gut erzogen worden. Kleine Frage: Glaubst Du nicht auch, dass diese Damen sich auch selber hätten «wehren» können, wenn sie es für nötig gefunden hätten? Denst Du im Ernst, wir Frauen seien heute noch auf solche ritterlichen Prachtsexemplare wie Dich angewiesen? Wer weiss, vielleicht hatten die Damen sogar Verständnis für die Vielzahl von müden Kinderfüssen.

Ich habe selber zwei Kinder, und ich denke nicht im Traum daran, sie zu sturer Höflichkeit gegenüber Erwachsenen zu erziehen. Menschlich sollen sie sein und spontan, aber gewiss nicht das, was Du unterständig und wohlgezogen zu verstehen scheint. Weissst Du, mit meinen 26 Jahren gehöre ich halt doch noch eher zu den Jungen als zu deinen vielgepriesenen Erwachsenen und kann daher vermutlich noch nicht mitreden, was Erziehungsfragen angeht. Wahrscheinlich fehlen mir dazu Deine Jahre auf dem Buckel ...

Theres Ruef, Egg

Alternativpädagogik und Ueli der Schreiber ...

Oh, wie kann ich mit Ihnen fühlen — wie schrecklich recht haben Sie — und doch, ich bin überzeugt, dass Sie — vielleicht zum ersten Mal — Ihr aperçu in Nebi Nr. 33 leicht in der Wut geschrieben haben! Nein, Sie dürfen nicht die ganze Bande der «Jungen» als Schnudergöfe bezeichnen — denn in Ihren Ausführungen ist ja ein Widerspruch unverkennbar: Sie schreiben von einigen Schülern, die «irrtümlich» doch aufgestanden seien. Sollte man diesen Burschen nicht die Möglichkeit zugestehen, dass in ihrem Busen ein vielleicht fast vergessener Anstandsfunke plötzlich zündete? Ich glaube schon! In dubio ...

Aus der ganzen Geschichte geht doch einwandfrei hervor, dass der wahrhaft Schuldige dieser primitive Bötter — als «Lehrer» getarnt — bezeichnet werden muss. Wäre er wirklich ein Pädagoge gewesen, so hätte eine freundliche Aufforderung wie beispielsweise: «Knaben, seht Ihr nicht, dass Damen stehen?» sicher den gewünschten Erfolg gezeitigt!

Und nun zum Schluss: warum bezeichnen Sie sich als «heutigen Alten»? Nach meiner Schätzung dürfte Ihr Alter zwischen 50 und 60 liegen. Und wann ist man wirklich alt? Mein nachfolgendes Erlebnis wird Sie aufklären ...

Vor etwas mehr als zehn Jahren kam ich als 70-Jähriger von einem Check up beim Hausarzt mit hohlem Kreuz, denn ich hatte aus kompetenter Quelle vernommen, dass ich biologisch zehn Jahre jünger sei ... und stieg mit geschwelter Brust ins Tram, wo ich stehenderweise forsch um mich blickte. Ja, und dann geschah es: Eine reizende junge Dame im Alter von vielleicht 18 Jahren stand auf — nicht um mich aus Begeisterung zu umarmen, nein, um mir ihren Platz anzubieten! Ich wurde ROT und stotterte abwehrend Dankesworte. Beim Aussteigen sagte ich zu mir: Jetzt, mein lieber Nikolaus, gibt es keinen Zweifel mehr — jetzt bist du ALT!

Mein hoch verehrter Schreiber, see what I mean?
M. Nic. Weyeneth, Zürich

Der greuliche Schnapsschuss

Photo: pin



Wunsch und Wirklichkeit

(oder: Wie sich die Sprüche widersprechen — aufgenommen in Basel, fast an derselben Strasse ...)

Wer wird Nebiredaktor?

Wo nimmt man her für unser Blatt den Schweizer, der Humor auch hat? Zum Scheff vom Näbi wettid vili am liebschte-n-euse Ritschard Willi.

J. Hagenauer, Zürich